

HANS-GEORG GADAMER

SCHWERPUNKT Beiträge von Bernhard Fischer, Petra Gehring, Martin Seel, Michael Erler, Stefan Rebenich, Martin Avenarius, Rolf Zimmermann und Andreas Vasilache

AUS DEM ARCHIV Hans-Georg Gadamer über Wahrheit, Methode, Gespräch und Geschichte in einem *Brief an Jean Grondin* (1979)

ABHANDLUNGEN von Suzanne Marchand, Daniel Wehinger und Samuel Baur

BUCHBESPRECHUNGEN Martin Hoffmann / Tobias Martin (Hg.): *Ebenen des Verstehens. Wolfgang Künne im Gespräch*
Massimo Mugnai: *Come NON insegnare la filosofia*



ARCHIV FÜR BEGRIFFSGESCHICHTE

Begründet von

ERICH ROTHACKER

In Verbindung mit

HUBERTUS BUSCHE und MICHAEL ERLER

herausgegeben von

CARSTEN DUTT

Heft 66 | 2 · Jahrgang 2024

SCHWERPUNKT:

HANS-GEORG GADAMER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Christian Bermes (Landau)

Ulrich Dierse (Bochum)

Nadja Germann (Freiburg i. Br.)

Gerald Hartung (Wuppertal)

Ralf Konersmann (Kiel)

Martin Laube (Göttingen)

Suzanne Marchand (Baton Rouge)

Riccardo Pozzo (Rom)

Stefan Rebenich (Bern)

Gunter Scholtz (Bochum)

Carsten Zelle (Bochum)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4973-9 · ISSN 0003-8946

ISBN eBook 978-3-7873-4974-6

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

Felix Meiner Verlag GmbH, Richardstraße 47, 22081 Hamburg

info@meiner.de

Umschlagabbildung: Alamy (© Marcello Mencarini)

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2025. Alle Rechte vorbehalten. Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings (§ 44b UrhG) vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Stückle, Ettenheim. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Vorwort	5
---------------	---

SCHWERPUNKT: HANS-GEORG GADAMER

Bernhard Fischer

Die Geisteswissenschaften und das Archiv. Überlegungen im Rückgang auf Gadamer	7
---	---

Petra Gehring

Europäische Geisteswissenschaften in der Krise. Gadamer zwischen Husserl, Valéry und Derrida	13
---	----

Michael Erler

Anmerkungen zu Gadammers Einschätzung der Klassischen Philologie	21
---	----

Martin Seel

Gadammers Apologie der Rhetorik	33
---------------------------------------	----

Stefan Rebenich

Gadamer im Gespräch mit Droysen – Über die Zukunft der Altertumswissenschaften	43
---	----

Martin Avenarius

Daseinshermeneutik und Rechtserfahrung	55
--	----

Rolf Zimmermann

Humane Koexistenz. Zur hermeneutischen Ethik moralischer Geschichtlichkeit	71
---	----

Andreas Vasilache

Überwindung des Fremden im interkulturellen Verstehen?	85
--	----

AUS DEM ARCHIV

Carsten Dutt

Gadamer über Wahrheit und Methode, Gespräch und Geschichte in einem Brief an Jean Grondin (1979)	93
---	----

Hans-Georg Gadamer

Brief an Jean Grondin	99
-----------------------------	----

ABHANDLUNGEN

Suzanne Marchand

Why the Eighteenth Century Disapproved of Athenian Democracy 103

Daniel Wehinger

Die Zweiteilung des Körpers.

Eine Kritik an Sartres Philosophie der Körperlichkeit 119

Samuel Baur

Koselleck, Popper und das Vetorecht der Quellen 143

BUCHBESPRECHUNGEN

Martin Hoffmann/Tobias Martin (Hgg.): *Ebenen des Verstehens.*

Wolfgang Künne im Gespräch (Jens Kertscher) 185

Massimo Mugnai: *Come ~~NON~~ insegnare la filosofia (Marco Tamborini)* 192

Die Autorinnen und Autoren 199

Über das *Archiv für Begriffsgeschichte* 201

VORWORT

Am 11. Februar 2025 jährt sich der Geburtstag Hans-Georg Gadamers zum 125. Mal. Das *Archiv für Begriffsgeschichte*, dessen Mitherausgeber Gadamer von 1967 bis 2001 war, nimmt das Jubiläum zum Anlass, dem Begründer der philosophischen Hermeneutik einen Schwerpunkt zu widmen. Er vereint Beiträge, die sich unter einander ergänzenden Aspekten auf den geisteswissenschaftstheoretischen Kern und die verständigungsphilosophischen Weiterungen der Begriffsbildungen und Thesenführungen Gadamers beziehen – durchweg in der Absicht, das für sie Eigentümliche herauszuarbeiten und ihr Gewicht für die Gegenwart abzuschätzen.

Auch die Rubrik *Aus dem Archiv* ist Hans-Georg Gadamer gewidmet. Sie macht einen bislang unveröffentlichten Brief an den kanadischen Philosophen Jean Grondin aus dem Jahr 1979 zugänglich, in dem Gadamer, veranlasst durch einen auf begriffliche Fragen konzentrierten Interpretationsversuch Grondins, zur Wahrheitskonzeption der philosophischen Hermeneutik Stellung nimmt.

Die nachfolgende Abteilung thematisch freier Abhandlungen enthält Studien von Suzanne Marchand, Daniel Wehinger und Samuel Baur. Sie erörtern die vorwiegend kritische Rezeption der athenischen Demokratie im europäischen 18. Jahrhundert, Jean-Paul Sartres dualistische Philosophie der Körperlichkeit und Reinhart Kosellecks geschichtswissenschaftstheoretische Maxime eines Vetorechts der Quellen in ihrem Verhältnis zum Falsifikationismus Karl Poppers.

Im abschließenden Rezensionsteil stellt Jens Kertscher den von Martin Hoffmann und Tobias Martin herausgegeben Band *Ebenen des Verstehens* vor, der Aufsätze von und über Wolfgang Künne versammelt; Marco Tamborini bespricht Massimo Mugnais vielbeachtete Streitschrift *Come ~~NON~~ insegnare la filosofia*.

Für die Herausgeber:
Carsten Dutt

Die Geisteswissenschaften und das Archiv

Überlegungen im Rückgang auf Gadamer

Bernhard Fischer

■ Abstract: This article examines the role and significance of archives, with a focus on literary archives, through the framework of Hans-Georg Gadamer's philosophical hermeneutics. Drawing on Gadamer's epistemological and methodological maxim—that every transmitted statement should be understood as an 'answer' to a 'question'—it highlights the essential infrastructure archives offer within this interpretative context.

»Das Entscheidende, das, was in der Wissenschaft erst den Forscher ausmacht, ist: Fragen zu sehen. Fragen sehen heißt aber, Aufbrechen-können, was wie eine verschlossene und undurchlässige Schicht geebener Vormeinungen unser ganzes Denken und Erkennen beherrscht. So Aufbrechenkönnen, daß auf diese Weise neue Fragen gesehen und neue Antworten möglich werden, macht den Forscher aus. Jede Aussage hat ihren Sinnhorizont darin, daß sie einer Frage-situation entstammt.«¹

Was Gadamer so mit Blick auf den »Forscher« sagt, hat sein Gegenstück und sein *fundamentum in re* in der Welt geisteswissenschaftlicher Forschungsobjekte, ganz gleich ob es sich um historische Entitäten im strengen Sinne – Ereignisse oder Prozesse, Werke, Institutionen, Sitten und Gebräuche, ganze Kulturen – handelt oder um Quellen und Überreste in Droysens Sinn. Immer sind die Untersuchungsgegenstände eingebettet in charakteristisch komplexe Bedingungsgeflechte, weshalb sie – analog zu jeder »Aussage« im Sinne Gadamers – als »Antworten« auf eine ihren »Sinnhorizont« bestimmende Lage, Situation oder Konstellation aufzufassen sind. Und immer gilt dabei Hegels Gemeinplatz: »Was bekannt ist, ist noch nicht erkannt«. Für ein zureichendes, gar ein sog. erschöpfendes Verständnis jedweder »Sache« ist es daher unabdingbar, die größtmögliche Menge und Vielfalt einschlägiger Daten und Zeugnisse zusammenzutragen, weil allererst ihr akribisches Studium den Sinn- und Verständnishorizont der fraglichen Sache sachadäquat zu rekonstruieren ermöglicht.

¹ Hans Georg Gadamer: Was ist Wahrheit? [1957]. In: ders.: Gesammelte Werke. Bd. 2: Hermeneutik II: Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register (Tübingen 1986) 44–56, hier 53.

Anmerkungen zu Gadammers Einschätzung der Klassischen Philologie

Michael Erler

■ **Abstract:** The role of classical philology in Gadamer's philosophical hermeneutics is multifaceted. Gadamer critiques a version of classical philology that merely aims to archive ancient evidence. To transcend the narrow, positivistic approach, he proposes integrating philology into philosophy—on the condition that it combines rigorous textual analysis with a philosophical interpretation of the content, while also considering the relevance of the texts for their present-day recipients. This demand is particularly pronounced in his interpretation of Plato's dialogues. The philological method that Gadamer learnt primarily from Paul Friedländer proves to be essential for the development of his hermeneutic theory in his early works, in *Truth and Method* and in later essays. As this paper argues, Gadamer was not the first one who required that philologists should consider the aspects of philosophical relevance and recipient orientation. In antiquity, the question was discussed why certain texts are preserved, how they should be read and what benefits recipients can derive from reading texts like Plato's dialogues. The modern discussion between philologists and philosophers about supplementing the Alexandrian philological method with the aspects of philosophical relevance and recipient orientation is thus part of an ancient tradition.

Die Rolle der Klassischen Philologie in Gadammers philosophischer Hermeneutik ist komplex. Gadamer lässt Reserven gegenüber einer bestimmten, rein historisch orientierten Auffassung von Klassischer Philologie erkennen, versucht aber offenbar, sie mit Blick auf die von ihr angewandten Methoden in die Philosophie und die philosophische Interpretation antiker Texte, zumal der Dialoge Platons, zu integrieren. Eher kritisch scheint er hingegen zu sehen, wie die traditionelle Klassische Philologie zu begründen versucht, warum sie sich überhaupt mit der Antike befasst, was Ziel und Zweck von philologischen Bemühungen und was der Erkenntniswert ihres Gegenstandes ist.

Gadammers positive Haltung gegenüber der philologischen Methode wird durch die interpretatorische Praxis in seinen frühen Werken, insbesondere der Habilitationsschrift über den platonischen *Philebos* aus dem Jahre 1929, deutlich.¹ Dort zeigt sich, dass und wie seine von Heidegger inspirierte phänomenologische Pla-

¹ Hans-Georg Gadamer: *Platos dialektische Ethik. Phänomenologische Interpretationen zum Philebos* (Hamburg 1931; Neudr. 1983). Jetzt auch in: Hans-Georg Gadamer: *Gesammelte Werke*. Bd. 5: *Griechische Philosophie I* (Tübingen 1985) 3–163.

Gadamer's Apologie der Rhetorik

Martin Seel

■ **Abstract:** Gadamer's epilogue to the third edition of *Truth and Method* contains a succinct critique of the forgetfulness of language in the humanities, insofar as they fail to recognize that their investigations are aimed at a simultaneous articulation of the 'significance' [*Bedeutsamkeit*] of what is being investigated. The presentation of the questions under discussion, Gadamer argues, requires a simultaneous presentation of the perspectives from which they are treated. In this respect, Gadamer sees the constitutive role of the rhetorical use of language within and outside the sciences. His rehabilitation of rhetoric puts Gadamer at odds with Heidegger's hierarchical understanding of language – and places him in the company of Herder, Humboldt and even Adorno. The article argues that Gadamer's defence of rhetoric, taken literally, implies a rejection of the assumption of the primacy of language over speech and thus of an authoritarian view of language.

»Man hat gegen meine Untersuchungen öfters den Vorwurf geäußert, daß ihre Sprache zu ungenau sei.« Das ist einer der Einwände, auf die Gadamer im Nachwort der dritten Auflage von *Wahrheit und Methode* reagiert.¹ Seine knappe Replik nimmt dieses Monitum zum Anlass einer grundsätzlichen Überlegung: »[I]m Bereiche der Philosophie und überhaupt überall dort, wo Prämissen des vorwissenschaftlichen Sprachwissens in die Erkenntnis eingehen«², wendet Gadamer ein, kann und darf sich eine wissenschaftliche Betrachtung nicht auf ein eindimensionales Verfahren der Darlegung beschränken. »Dort hat Sprache noch eine andere Funktion als die der möglichst eindeutigen Bezeichnung von Gegebenem – sie ist ›selbstgebend‹ und bringt solche Selbstgabe in die Kommunikation ein.«³ Die *Darstellung* der jeweils verhandelten Fragen verlangt hier eine mitlaufende *Darbietung* der Perspektiven, aus denen heraus sie behandelt werden. Deshalb fährt Gadamer fort:

In den hermeneutischen Wissenschaften wird durch die sprachliche Formulierung nicht einfach auf einen Sachverhalt gewiesen, den man auf andere Weise durch die Nachprüfung zur Erkenntnis bringen kann, sondern stets auch ein

¹ Hans-Georg Gadamer: Nachwort zur 3. Auflage (1972). In: ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 2: *Hermeneutik II: Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register* (Tübingen 1986) 449–478, hier 465.

² Ebd. 462.

³ Ebd.

Gadamer im Gespräch mit Droysen – Über die Zukunft der Altertumswissenschaften

Stefan Rebenich

■ **Abstract:** This contribution examines the evolution of historical understanding through the lens of perspectivity and interpretation, highlighting the contributions of Johann Gustav Droysen, Hans-Georg Gadamer, and contemporary debates. Droysen emphasized *forschendes Verstehen* (“understanding through research”) and the importance of subjectivity in historical inquiry. Gadamer, while critical of Droysen’s research-focused understanding, proposed historical interpretation as a dialogical process, culminating in the “fusion of horizons” (*Horizontverschmelzung*) that integrates past and present perspectives. In recent scholarship, figures like Dan-el Padilla Peralta advocate for the “decolonization” of classical studies, addressing racial biases and encouraging greater political engagement. While these efforts can enrich the discipline, critics warn of potential compromises to academic rigor. Both Gadamer and Droysen, however, stress the inseparability of historical interpretation from present contexts. Gadamer’s dialogical approach offers a nuanced framework for engaging with antiquity, resisting dogmatism while embracing the diversity of scholarly traditions. This perspective remains vital in addressing the epistemic and ethical challenges faced by modern historical sciences.

»[W]as ist die Geschichtsforschung ohne die ›historische Frage‹?«¹

»Das alte griechische ›Erkenne dich selbst‹ gilt auch noch für uns.«²

I.

Nach einem berühmten Wort Theodor Mommsens kennzeichnet die »streng philologische Methode« die Altertumswissenschaften. Darunter verstand er »einfach die rücksichtslos ehrliche, im großen wie im kleinen vor keiner Mühe scheuende, keinem Zweifel ausbiegende, keine Lücke der Überlieferung oder des eigenen Wissens übertüschende, immer sich selbst und anderen Rechenschaft legende Wahrheitsforschung«.³ Wahrheit und Methode gehörten hier unmittelbar zusam-

¹ Hans-Georg Gadamer: Vorwort zur 2. Auflage (1965). In: ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 2: *Hermeneutik II: Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register* (Tübingen 1986) 437–448, hier 442.

² Gadamer: *Gesammelte Werke*. Bd. 4: *Neuere Philosophie* (Tübingen 1999) 473.

³ Vgl. Theodor Mommsen: *Reden und Aufsätze* (Berlin 1905) 459.

Daseinshermeneutik und Rechtserfahrung¹

Martin Avenarius

■ **Abstract:** Gadamer's influence on legal science has been widely analyzed, yet there remain areas in which the unique value of his thought for understanding law and its application has not yet been fully explored. One such area is the perspective of ontological hermeneutics, i.e. the question of how legal understanding contributes to the development of the jurist's professional character—in other words, to the jurist's very being. Gadamer famously asserts that an 'increase in being' occurs in the person who understands. This article examines how this idea applies to hermeneutic engagement with the law. Legal understanding involves more than the solution of legal problems and the peaceful regulation of human affairs. It can also have a profound impact on those who apply the law themselves or, for that matter, understand the application of the law by others. In this respect, the basis can not only be one's own practical application of the law, but also participation in others', possibly even past, engagement with the law. In this way, what unfolds is 'legal experience', understood as an encounter with the law in which the law is made manifest and experienced.

Die Ausstrahlung von Gadamers Werk auf die Rechtswissenschaft hat bekanntlich zu einer Phase intensiver Beschäftigung mit der juristischen² und der rechtshistorischen Hermeneutik³ geführt. Die Aufmerksamkeit richtete sich auf die

¹ Der vorliegende Beitrag offeriert eine Programmskizze, die auf eine bislang kaum beachtete Forschungsfrage zu Gadamers Bedeutung für die Rechtswissenschaft hinweist, ohne sie erschöpfend zu behandeln.

² Die Literatur ist kaum überschaubar. Grundlegend nach wie vor Josef Esser: *Vorverständnis und Methodenwahl in der Rechtsfindung. Rationalitätsgrundlagen richterlicher Entscheidungspraxis* (Frankfurt a.M. 1972); Rolf Gröschner: *Das Hermeneutische in der juristischen Hermeneutik*. In: *Juristenzeitung* (1982) 622–626; Winfried Hassemer: *Juristische Hermeneutik*. In: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 72 (1986), 195–212. Vgl. nun Martin Avenarius: *Universelle Hermeneutik und Praxis des Rechtshistorikers und Juristen. Die Entwicklung ihres Verhältnisses im Lichte der Diskussion zwischen Gadamer und Wieacker*. In: *Juristische Hermeneutik zwischen Vergangenheit und Zukunft*, hg. von Stephan Meeder, Gaetano Carlizzi, Christoph-Eric Mecke, Christoph Sorge (Baden-Baden 2013) 59–103.

³ Vgl. vor allem Franz Wieacker: *Notizen zur rechtshistorischen Hermeneutik* (Göttingen 1963), Neuabdruck in: ders.: *Ausgewählte Schriften*. Bd. 1, hg. von Dieter Simon (Frankfurt a.M. 1983) 84–102. Einen eigentümlich konservierten Blick auf die Anfänge der Wirkung Gadamers auf die rechtshistorische Hermeneutik bietet Sten Gagnér: *Zur Methodik neuer rechtsgeschichtlicher Untersuchungen I. Eine Bestandsaufnahme aus den sechziger Jahren* (Ebelsbach 1993). Vgl. Martin Avenarius: *Verwissenschaftlichung als ›sinnhafter‹ Kern der Rezeption: eine Konsequenz aus Wieackers rechtshistorischer Hermeneutik*. In: Franz

Humane Koexistenz

Zur hermeneutischen Ethik moralischer Geschichtlichkeit

Rolf Zimmermann

■ **Abstract:** Hans-Georg Gadamer set the humanities the task of contributing to the experience of the reality of life from a global perspective. He believes that Christian Europe, through its laborious practice of tolerance, has a rich historical experience in dealing with cultural diversity and in affirming the idea of humane integration and coexistence. However, such a perspective cannot avoid reflecting on the experience of moral transformation in light of Western modernity. Thus, a confrontation with the Bolshevik and Nazi revolutions and their devastating effects becomes inevitable. Drawing on the work of Richard Rorty and Reinhart Koselleck, I formulate insights into moral plurality that critically differentiate Gadamer's postulate of 'recognition in the other' and link it to real historical conditions.

In seinem Aufsatz *Die Zukunft der europäischen Geisteswissenschaften* formuliert Hans-Georg Gadamer als einen »Hauptsatz«, dass die »Rolle der Geisteswissenschaften für die Zukunft Europas auf dem historischen Bewußtsein [beruht]«. ¹ Das entspricht der Wahrheitsdimension, in der sich die »Wissenschaften der geschichtlichen Erfahrung« ² bewegen. Doch welche Orientierungen sind für die Entfaltung des historischen Bewusstseins maßgebend und welchen geschichtlichen Erfahrungen kommt eine besondere, möglicherweise epochale Bedeutung zu?

Gadamer stellt die europäischen Geisteswissenschaften in einen Welthorizont geschichtlicher Entwicklung, in dem das »global gewordene Aufgabenfeld menschlicher Koexistenz« in den Fokus rückt. Aus dem »pluralistischen Verflochtensein der Menschheit« könnten, so Gadamer, auch den Geisteswissenschaften neue Aufgaben im Spektrum ihrer sprach-, literatur-, kunst-, rechts-, wirtschafts- oder religionsgeschichtlichen Forschungen zuwachsen, die zur »Wirklichkeitserfahrung des gelebten Lebens« beizutragen vermögen. ³ Dabei habe das christ-

¹ Hans-Georg Gadamer: *Die Zukunft der europäischen Geisteswissenschaften*. In: ders.: *Hermeneutische Entwürfe* (Tübingen 2000) 112–128, hier 117.

² Hans-Georg Gadamer. *Was ist Wahrheit?* (1957) In: ders.: *Gesammelte Werke Bd.2: Hermeneutik II: Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register* (Tübingen 1986) 44–56, hier 52.

³ Gadamer: *Die Zukunft der europäischen Geisteswissenschaften*, a. a. O. [Anm. 1] 127.

Überwindung des Fremden im interkulturellen Verstehen?

Andreas Vasilache

■ **Abstract:** This article explores whether Gadamer's philosophical hermeneutics, in the context of intercultural understanding, risks neglecting or even attempting to overcome the cultural other. In an era of global exchange—marked by both intercultural interactions and the growing prevalence of culturalist ethnocentrism—this would pose a significant challenge to the role of the humanities as envisioned by Gadamer. An approach that disregards or seeks to transcend cultural otherness would conflict with the principle of mutual cultural recognition. After briefly addressing the recurring critique of Gadamer's hermeneutics as promoting the overcoming of cultural otherness, this criticism is systematically countered and dismissed through four key arguments.

In den nachfolgenden kurzen Überlegungen soll mit Blick auf das interkulturelle Verstehen der Frage nachgegangen werden, ob Gadamer's philosophische Hermeneutik das Risiko der Nichtberücksichtigung oder, schlimmer noch, der Überwindung des Fremden inhärent ist.¹ In Zeiten des globalen Austausches, der immer auch eine Situation interkulturellen Verstehens darstellt, aber auch angesichts des weltweiten Aufstiegs eines kulturalistisch argumentierenden Ethnozentrismus² wäre dies eine große Bürde für die Rolle der im Sinne Gadamer's verstandenen Geisteswissenschaften. Insbesondere das Gebot der reziproken kulturellen Anerkennung, das für »die Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens«³ konstitutiv ist, ließe sich nicht mit einem Ansatz vereinbaren, der die Überwindung von Fremdheit zum Ziel erhebt. Daher soll zunächst der wiederholt gegen Gadamer's Hermeneutik erhobene Vorwurf der Fremdheitsüberwindung ausgewiesen wer-

¹ Der vorliegende Text geht in überarbeiteter und aktualisierter Form auf Ausführungen zurück, die in einem breiteren Untersuchungszusammenhang dargelegt worden sind: Andreas Vasilache: *Interkulturelles Verstehen nach Gadamer und Foucault* (Frankfurt a.M./New York 2003) 60–64.

² Zum Begriff und Verständnis von Kultur im Rechtspopulismus vgl. Vasilache: *Culture Trouble in Right-Wing Populism*. In: *Cultural Formations in Context. Historical and Contemporary Analyses*, hg. von Daniel Siter, Anja Hellmuth Kramberger, Jurij Toplak (London 2025) 127–148.

³ Axel Honneth: *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte* (Frankfurt a.M. 1992) 148. Vgl. auch ebd. 149.

Gadamer über Wahrheit und Methode, Gespräch und Geschichte in einem Brief an Jean Grondin (1979)

Carsten Dutt

Dass Hans-Georg Gadamer's philosophische Hermeneutik unbeschadet ihres programmatischen Desinteresses an methodologischen Normierungen¹ normativ gehaltvolle Reflexionen über das Verstehen im Allgemeinen und in den historischen Geisteswissenschaften im Besonderen offeriert, dass sie auf ihre Weise instruierend von Verstehensregeln handelt und in freilich eigenwilliger Terminologie – man denke an das vieldiskutierte Lehrstück vom »Vorgriff der Vollkommenheit«² – Interpretationsprinzipien in Erinnerung ruft, die in Zusammenhängen des Äußerungs- und Textverstehens zielführend sind, ist bei näherem Zusehen unverkennbar.³ Unverwechselbar und geisteswissenschaftstheoretisch markant wird die Normativität der philosophischen Hermeneutik allerdings nicht in der Zone ihrer Übereinstimmung mit Grundsätzen, die Verfasser allgemeiner oder spezieller Auslegungslehren vor Gadamer aufgestellt und verteidigt haben. Ihr Proprium liegt vielmehr in der Artikulation eines in hoher Allgemeinheit gesinnungsorientierenden, auf die Erneuerung des humanistischen Selbstverständnisses der historischen Geisteswissenschaften⁴ zielenden Verstehensideals durch

¹ Die Versicherung methodologischer Abstinenz durchzieht Gadamer's Selbstaussagen in reicher Variation. Im Vorwort zur 2. Auflage von *Wahrheit und Methode* etwa liest man: »Mein eigentlicher Anspruch [...] war und ist ein philosophischer: Nicht, was wir tun, nicht, was wir tun sollten, sondern was über unser Wollen und Tun hinaus mit uns geschieht, steht in Frage. / Insofern ist von den Methoden der Geisteswissenschaften hier überhaupt nicht die Rede.« Vgl. Hans Georg Gadamer: *Gesammelte Werke*. Bd. 2: *Hermeneutik II: Wahrheit und Methode. Ergänzungen. Register* (Tübingen 1986) 437–448, hier 438. Vgl. auch den in Gadamer's Aufsatz *Hermeneutik und Historismus* mitgeteilten Auszug aus einem Privatbrief an seinen Kritiker Emilio Betti: »Im Grunde schlage ich *keine Methode* vor, sondern ich beschreibe, *was ist*. [...] In diesem Sinne versuche ich, über den Methodenbegriff der modernen Wissenschaft (der sein begrenztes Recht behält), hinauszudenken und in prinzipieller Allgemeinheit zu denken, was *immer* geschieht.« (Gadamer: *Gesammelte Werke*. Bd. 2, a. a. O., 387–424, hier 394.)

² Vgl. Hans-Georg Gadamer: *Gesammelte Werke*. Bd. 1: *Hermeneutik I: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (Tübingen 1986) 299f.

³ Und längst liegen unter diesem Aspekt ja auch einschlägige Theorievergleiche vor. Siehe statt anderer Oliver R. Scholz: *Verstehen und Rationalität. Untersuchungen zu den Grundlagen von Hermeneutik und Sprachphilosophie* (Frankfurt a.M. 1999) 134–141.

⁴ Vgl. hierzu die für die Theoriearchitektur der philosophischen Hermeneutik fundamen-

Hans-Georg Gadamer

Brief an Jean Grondin*

Prof. Dr. H.-G. Gadamer

18. Juli 1979

Sehr geehrter Herr Grondin!

Im allgemeinen geht es mir mit Arbeiten, die mich zum Gegenstand haben, so, daß ich sie eigentlich nicht gern lese. Aber in Ihrem Falle war das anders, es hat mich interessiert und ich hatte Freude daran.

Darf ich ein paar improvisierte Anmerkungen dazu machen:

Zunächst möchte ich vorschlagen, Wahrheitsbegriff und Wahrheitskriterium deutlicher voneinander zu sondern.¹ Der Begriff des Kriterium stammt aus der antiken Skepsis und hat ein ziemlich problematisches Dasein in der modernen Erkenntnistheorie. Nicolai Hartmann hat in seiner Metaphysik der Erkenntnis die Aporetik des Begriffs recht scharfsinnig entwickelt.²

Dagegen ist der Begriff der Wahrheit notwendigerweise impliziert, wo jemand Erkenntnisansprüche stellt. So gilt das natürlich für die Hermeneutik. Wenn ich davon rede, daß die Hermeneutik Erkenntnischancen offenlegen will³, so meint

* Zwei Blatt, maschinenschriftlich auf Briefpapier des Philosophischen Seminars der Universität Heidelberg mit handschriftlicher Unterschrift und handschriftlichem Postskriptum. Das Original befindet sich im Privatarchiv von Prof. Dr. Jean Grondin (Montreal, Kanada), eine Kopie in Gadamers Nachlass im Deutschen Literaturarchiv Marbach (Mediennummer: HS002213303).

¹ Vgl. Jean Grondin: Zur Entfaltung eines hermeneutischen Wahrheitsbegriffs. In: Philosophisches Jahrbuch 90 (1983) 145–153, hier 146: »An einem ausdrücklich systematischen Beitrag zur Diskussion über das Wahrheitsproblem liegt der Hermeneutik nicht. Von einem Wahrheitskriterium will sie nichts wissen. Hernach bleibt sie insofern konsequent, als sie sich von ihrem hermeneutischen Standpunkt her unfähig weiß, einen solchen Beitrag zu leisten. Die Erklärung eines Nicht-sagen-Könnens über ein Wahrheitskriterium erregt trotzdem Unzufriedenheit, da die Frage nach der Wahrheit das Hauptproblem der Hermeneutik sein sollte.«

² Gadamer bezieht sich auf das 56. Kapitel (*Von der Möglichkeit eines Kriteriums der transzendenten Wahrheit überhaupt*) in Nicolai Hartmann: Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis (Berlin 1949) 427–434.

³ Vgl. Hans-Georg Gadamer: Replik zu Hermeneutik und Ideologiekritik (1971). In: ders.: Gesammelte Werke. Bd. 2: Hermeneutik II: Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register (Tübingen 1986) 251–275, hier 263: »Die hermeneutische Reflexion ist darauf beschränkt, Erkenntnischancen offenzulegen, die ohne sie nicht wahrgenommen würden. Sie vermittelt nicht selbst ein Wahrheitskriterium.« Wörtlich zitiert bei Grondin: Wahrheitsbegriff, a. a. O. [Anm. 1] 146.

Why the Eighteenth Century Disapproved of Athenian Democracy

Suzanne Marchand

■ **Abstract:** Our modern affection for ancient Athenian democracy turns out to have very shallow roots. This paper attempts to show just how critical most European writers were of Athenian democracy—and even of Periclean expenditures on art!—long into the nineteenth century. Even in the era of the Enlightenment, only a few Dutch and then English writers championed the greatness of Athens; most other writers continued to be fans of Sparta, whose stability, abstemiousness, and military valor were prized. Of course, early modern writers criticized other aspects of Athens than those we might choose today; their critiques rested on the evils of demagoguery, vote buying, ingratitude towards dedicated and talented leaders, and the imperious treatment of their allies. Were they wholly wrong about ancient democracy—or many of its modern versions? Perhaps this sort of clarity will help us make reforms before it is too late.

Those of us who still remember the Cold War, and the sort of ›Western Civ‹ courses taught to high school and college students, learned to revere Periclean Athens, the ›birthplace of democracy‹ and the original home of the arts and sciences. For us the arrival of World History, and the decentering of Greece and Rome as the starting points for ›civilization‹, seemed shocking; hadn't Europeans and Americans *always* felt most connected to and admiring of Athens, the birthplace of democracy, and of the arts and sciences? It turns out, the answer is no, and in fact European and even American Athenophilia has very shallow roots, and in the very many books and essays that skip from antiquity to the nineteenth century, we have erased a long history of very different views, based on sources that are today downplayed or discredited. How and when we came to appreciate Periclean Athens, and how we came to forget surprisingly ubiquitous and not necessarily unfounded criticisms of the city's history is an interesting story, and, I think, instructive for current discussions about the past and future of democracy.

In this paper, I will survey some early modern discussions about Athens and some of the interesting secondary literature on the subject published in the last 25 years. I hope to offer a brief sense of the context for studying history and classics in that period. Drawing especially on work by Jennifer Roberts and Christine Zabel, I also want to try to pinpoint and periodize the rise of a more positive, ›liberal‹ view, noting, too, the significance of changes in the use and assessment

Die Zweiteilung des Körpers

Eine Kritik an Sartres Philosophie der Körperlichkeit

Daniel Wehinger

■ **Abstract:** Sartre's philosophy of the body is often presented as a viable alternative to Cartesian dualism and even as a solution to the mind-body problem. However, in this paper, I challenge this view. I argue that instead of resolving or dissolving the mind-body problem, Sartre's theory leads to a bifurcation of embodiment. The problem is merely displaced, and the new Sartrean dualism that emerges is, in some respects, even more radical than its Cartesian predecessor. Consequently, Sartre's philosophy of the body does not advance our understanding of the relationship between mind and body. Rather, it exacerbates their opposition and renders a unified account of human beings impossible.

I. Überblick: Sartres Theorie des Körpers – Überwindung des cartesianischen Dualismus oder Anthropologie der Entzweigung?

In der aktuellen Embodiment-Debatte wird immer wieder auf die Leibphänomenologie verwiesen. Und neben Husserl und Merleau-Ponty wird dabei vor allem Sartre als einer ihrer Hauptvertreter genannt.¹ So bezeichnet etwa Katherine Morris dessen Unterscheidung zwischen Körper-für-mich und Körper-für-Andere als »brilliant bit of problem-dissolution«² im Hinblick auf das Leib-Seele-Problem: Mit Sartres Unterscheidung lässt sich dieses Problem Morris zufolge also nicht nur neu deuten, sondern sogar *aufösen*. Die altbekannte Kluft zwischen Körper und Geist verschwindet. Und eine nicht-dualistische Sicht des Men-

¹ Vgl. etwa Maxime Doyon, Maren Wehrle: Body. In: The Routledge Handbook of Phenomenology and Phenomenological Philosophy, ed. by Daniele De Santis, Burt C. Hopkins, Claudio Majolino (London 2021) 123–137; Sara Heinämaa: The Body. In: The Routledge Companion to Phenomenology, ed. by Sebastian Luft, Søren Overgaard (London 2012) 222–232; Sara Heinämaa: Embodiment and Bodily Becoming. In: The Oxford Handbook of the History of Phenomenology, ed. by Dan Zahavi (Oxford 2018) 533–557; Piotr Hoffman: The Body. In: A Companion to Phenomenology and Existentialism, ed. by Hubert L. Dreyfus, Mark A. Wrathall (Oxford 2006) 253–262; Katherine J. Morris (ed.): Sartre on the Body (Basingstoke 2010).

² Katherine J. Morris: Sartre on the Body. In: The Sartrean Mind, ed. by Matthew C. Eshleman, Constance L. Mui (London 2020) 225–238, hier 232.

Koselleck, Popper und das Vetorecht der Quellen¹

Samuel Baur

■ **Abstract:** This essay explores the connection between Reinhart Koselleck's methodological metaphor of the 'veto right of the sources' and Karl Popper's concepts of falsification and falsifiability within his philosophy of Critical Rationalism. To clarify this relationship, the theoretical framework underlying Koselleck's metaphor is analyzed. It is then demonstrated that, contrary to previous interpretations, there is no substantial analogy between the two concepts. While Koselleck's 'veto right of the sources' prohibits specific interpretations based on source analysis, Popper normatively constructs scientific theories as «prohibitions» that allow for falsification by specific observations. Finally, Koselleck's practical reception of Popper's ideas is examined through published references and marginalia in books from his library, situating this comparative analysis within the broader context of Koselleck's sustained search for the foundations of a theory of history.

I. Einleitung

Fünzig Jahre nachdem Reinhart Koselleck der Geschichtswissenschaft Theoriebedürftigkeit attestierte,² hat zumindest eine theoretisch gehaltvolle Denkfigur ihren festen Platz in einschlägigen Seminaren und Publikationen gefunden: die Idee eines »Vetorechts historischer Quellen«, die Koselleck mit seinem Aufsatz *Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt* (1977) und weiteren Beiträgen prominent machte.³

¹ Die vorliegende Abhandlung basiert auf meiner Bachelorarbeit, die im Wintersemester 2022/23 von der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen wurde. Meinem Betreuer, Herrn Prof. Dr. Kiran Patel, der nicht nur durch seine Vorlesung mein Interesse an Reinhart Koselleck geweckt, sondern dieses ungewöhnliche Bachelorprojekt auch in jeglicher Hinsicht unterstützt hat, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken. Ebenso Herrn Prof. Dr. Stefan-Ludwig Hoffmann (Berkeley) für wichtige Ratschläge und der Erben-gemeinschaft nach Reinhart Koselleck für die freundliche Erlaubnis, Kosellecks Nachlass im Deutschen Literaturarchiv Marbach einzusehen. Dem Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität danke ich für die Finanzierung meines Archivaufenthalts und Herrn Dr. Michael Schmidt-Salomon von der Giordano-Bruno-Stiftung für seine Unterstützung und interessante Gespräche über den Kritischen Rationalismus.

² Vgl. Reinhart Koselleck: Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft [1972]. In: ders.: Zeitschichten. Studien zur Historik (Frankfurt a. M. 2000) 298–316.

³ Reinhart Koselleck: Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographi-

Martin Hoffmann und Tobias Martin (Hg.): *Ebenen des Verstehens. Wolfgang Künne im Gespräch*. Paderborn: mentis, 2024. 324 S.

Dass wesentliche Aspekte von Sprache sich von unserer Fähigkeit her erschließen lassen, sprachliche Äußerungen zu verstehen, ist ein Gedanke, der hermeneutische Ansätze mit Diskussionen über den adäquaten Aufbau einer Bedeutungstheorie in der neueren angloamerikanischen Philosophie verbindet. Michael Dummett bringt das auf den Punkt, wenn er schreibt: »The relation of the three notions of meaning, understanding, and knowledge is, in fact, one of the most interesting unresolved problems in the philosophy of language.«¹ Ebenfalls Anfang der 1980er-Jahre hat Wolfgang Künne in seiner Hamburger Antrittsvorlesung unter dem Titel *Verstehen und Sinn* einen Vorschlag zur Klärung des von Dummett angesprochenen begrifflichen Zusammenhangs vorgelegt.² Dabei setzt er sich auch mit Gedanken seines einstigen Heidelberger Lehrers und Doktorvaters Hans-Georg Gadamer zum Begriff des Verstehens auseinander. Einige Jahre später vertieft er diese Untersuchung in einer weiteren Abhandlung zum Thema der Interpretationsprinzipien, die in der Gadamer'schen Hermeneutik unter dem Titel »Vorgriff der Vollkommenheit« und in der analytischen Sprachphilosophie als »principle of charity« thematisiert werden.³ Diese Arbeiten haben zweifellos die zahlreichen Ansätze inspiriert, die es seitdem mehr oder weniger erfolgreich unternommen haben, Hermeneutik und analytische Sprachphilosophie einander zu nähern.⁴ Inzwischen ist es um diese Debatten stiller geworden. Ob damit das von Dummett als »most interesting« bezeichnete sprachphilosophische Grundlagenproblem als gelöst gelten darf und alle Fragen geklärt sind, darf allerdings

¹ Michael Dummett: *The interpretation of Frege's philosophy* (Cambridge, MA 1981) 530 vgl. dort auch 74–82.

² Wolfgang Künne: *Verstehen und Sinn. Eine sprachanalytische Betrachtung*. In: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 6 (1981) 1–16.

³ Wolfgang Künne: *Prinzipien der wohlwollenden Interpretation*. In: *Intentionalität und Verstehen*, hg. vom Forum für Philosophie Bad Homburg (Frankfurt a.M. 1990) 212–236.

⁴ Stellvertretend seien hier nur drei davon erwähnt: Oliver R. Scholz: *Verstehen und Interpretation. Untersuchungen zu den Grundlagen von Hermeneutik und Sprachphilosophie* (Frankfurt a.M. 2016), Christoph Demmerling: *Sinn, Bedeutung, Verstehen. Untersuchungen zu Hermeneutik und Sprachphilosophie* (Paderborn 2002) sowie Albrecht Wellmer: *Sprachphilosophie. Eine Vorlesung*, hg. v. Thomas Hoffmann, Juliane Rebentisch und Ruth Sonderegger (Frankfurt a.M. 2004); vgl. dazu Jens Kertscher: *Pragmatik oder Hermeneutik – einige neuere Arbeiten zur Sprachphilosophie*. In: *Philosophische Rundschau* 54 (2007) 330–356.

Massimo Mugnai: *Come ~~NON~~ insegnare filosofia*. Mailand: Raffaele Cortina Editore, 2023. 224 S.

Massimo Mugnai, emeritierter Professor an der Scuola Normale Superiore di Pisa, hat ein Buch mit dem Titel *Come ~~NON~~ insegnare filosofia* [*Wie man Philosophie NICHT unterrichtet*] vorgelegt und damit in Italien eine heftige Debatte über die Fragen ausgelöst, was Philosophie ist, wie ihre Geschichte gelehrt werden sollte und warum es wichtig oder unwichtig ist, dies zu tun. Mugnais These ist klar und kompromisslos: Die Geschichte der Philosophie, wie sie in Italien gelehrt wird, ist veraltet und weder für Berufsphilosoph:innen noch für Gymnasiast:innen oder die heutige Gesellschaft mehr von Nutzen.

Mugnai identifiziert die in Italien vorherrschende Philosophiegeschichtsschreibung mit den methodologischen Prinzipien, die der Philosoph Eugenio Garin (1909–2004) entwickelt hat. Zusammengefasst vertrat Garin die Auffassung, dass philosophische Ideen nicht durch Parthenogenese entstehen und dass daher konkrete und pluralistische Untersuchungen erforderlich seien, um zu verstehen, wie philosophische Systeme entstanden sind und wie sie ihre Gültigkeit erlangt haben. Garin beschreibt in seinem 1959 erschienenen Buch *La filosofia come sapere storico* [*Philosophie als historisches Wissen*] die Aufgabe der Philosophiegeschichtsschreibung wie folgt:

Hier liegt gerade die schwierige Aufgabe des Philosophiehistorikers, aber auch seine Existenzberechtigung: sich der Pluralität der ›Philosophien‹ bewusst zu werden, die verschiedenen Sprachen zu verstehen, sie zu verorten, ihre Beziehungen zu den menschlichen Gruppen zu definieren, in denen sie entstanden, zu bestimmen, was sie für diese bedeuten, wie sie wirkten, falls sie wirkten, wie sie sich veränderten, wie sie untergingen: Gedanken von Menschen, wie sie von Menschen entwickelt wurden, wie sie die Menschen veränderten. Gerade weil Ideen nicht durch Parthenogenese aus Ideen entstanden, das heißt durch die ›innere Dialektik des philosophischen Denkens‹, sondern weil sie mal bestimmte Ideale und mal deren Ablehnung ausdrückten, mal eine kritische Neubewertung bestimmter Erfahrungen und mal Kodizes des gegenwärtigen Lebens und Verheißungen zukünftigen Lebens; gerade weil sie Gesamtsichten und Weltanschauungen oder Verweigerungen jeder Gesamtsicht waren; gerade weil ihre Veränderungen mal auf innere Auflösungsprozesse und mal auf Veränderungen in anderen Bereichen und auf anderem Terrain zurückzuführen waren; gerade weil Ideen manchmal Ideen hervorbrachten und manchmal die Dinge veränderten; genau deshalb ist die Aufgabe des Historikers so komplex.¹

¹ Meine Übersetzung (M. T.). Vgl. Eugenio Garin: *La filosofia come sapere storico* (Bari 1959) 75 f.: »Qui è appunto il difficile compito dello storico della filosofia, ma anche la sua ragion d'essere: rendersi conto della pluralità delle ›filosofie‹, comprendere i vari linguaggi,